

KAI MEYER

Loreley

sein, in einem anderen Teil der Festung, am besten oben auf den Zinnen. So schnell sie nur konnte rannte sie hinaus auf einen Wehrgang, dann die Treppe des höchsten Turmes hinauf. Erst als sie oben ankam, bemerkte sie, dass es begonnen hatte zu regnen.

Ailis hatte sich vor dem Regen im Torbogen der Schmiede untergestellt. In feinen Rauch gehüllt sah sie, wie der Spielmann das Haupthaus verließ, seine Ausbeute und die Sackpfeife geschultert. Noch auf halber Strecke über den Hof wurde er von einem Diener des Grafen überholt. Der Mann eilte zu den Wachtposten am Tor, redete auf sie ein und gestikuliert wild in die Richtung des Langen Jammrich. Der Gaukler zögerte kaum merklich, ging dann aber schnurstracks weiter. Ailis erkannte auf einen Blick, dass für ihn nicht alles zum Besten stand. Die Regentropfen, die wie funkelndes Geschmeide von seiner Mütze perlten, erhöhten den elenden Eindruck, den er auf die wenigen Zeugen seines Abschieds machte. Ailis war sonst nicht allzu sehr um das Schicksal anderer bekümmert, und doch hätte sie jetzt einiges gegeben, um zu erfahren, was im Saal des Grafen vorgefallen war.

Die Wachleute ließen den Spielmann passieren, nur einer rief ihm etwas hinterher, das Ailis über den prasselnden Regen hinweg nicht verstehen konnte. Sie schaute sich zu Erland um, der immer noch all seine Aufmerksamkeit auf die Bearbeitung der Schwertklinge richtete; noch immer hatte er keine neuen Aufgaben für sein Lehnmädchen. Das Werkzeug hatte sie am Morgen geputzt und gewissenhaft für ihn zurechtgelegt. Es war genug Kohle im Feuer und falls er noch mehr benötigte, so stand ein offener Sack in Reichweite seiner riesigen Pranken. Erst gestern Abend hatte Ailis die ganze Werkstatt ausgefegt und sogar die Scharniere am Eingang gefettet. Die Münzen waren gezählt, ihr Wert in eine Papierrolle eingetragen. So wie es aussah, war Ailis im Augenblick tatsächlich überflüssig.

Sie lief hinaus in den Regen und überquerte den Hof. Sogar das Laubdach der Linde war in kürzester Zeit von dem Regen durchdrungen worden und bot keinen Schutz mehr vor der Nässe. Die Näherinnen, die sich eben noch unter dem Baum versammelt hatten, waren längst in einem der Häuser verschwunden.

Ailis erreichte das Tor und eilte an den Wachtposten vorüber. Die Männer blickten ihr misstrauisch nach; nicht, weil es sie wunderte, dass das Mädchen im Regen die Burg verließ – sie waren weit Wunderlicheres von ihr gewohnt –, sondern vielmehr, weil jedermann Ailis misstraute. Seit ihrer Wandlung von der aufgeweckten Spielgefährtin des Grafenmündels zur mürrischen, schweigsamen Gesellin wurde sie mit so manchem zweifelnden Blick bedacht.

Dennoch ließen die Wachen sie ohne Anruf ziehen. Im Grunde war Ailis ihnen gleichgültig. Falls sie mit Fieber und Schnupfen aus dem Regen heimkehrte, nun, dann trug sie eben selbst die Schuld daran.

Eine halbe Bogenschussweite vom Tor entfernt gabelte sich der Weg. Der Hauptpfad führte entlang einer Böschung zum Dorf am Ufer hinab, während eine grasüberwucherte Abzweigung nach wenigen Schritten ins Dickicht des Waldes eintauchte. Ailis hatte von

weitem beobachtet, dass der Lange Jammrich den Weg zum Wald gewählt hatte. Mittlerweile war er im Unterholz nicht mehr zu sehen.

Sie zögerte nicht, ihm zu folgen. Mochten die Wächter am Tor von ihr denken, was sie wollten, darum scherte sie sich schon lange nicht mehr. Irgendetwas in ihrem Inneren, vielleicht eine geheime Stimme, vielleicht nur ihr Gefühl, sagte ihr, dass es wichtig war, dem Spielmann nachzugehen.

Der Regen erfüllte den Wald mit ohrenbetäubendem Prasseln und Rauschen, als kämpfte sich ein Schwarm Fledermäuse durch das dunkle Blätterdach. Ailis war völlig durchnässt, und allmählich begann sie zu frieren. Dennoch war in ihr eine Wärme, die alle äußeren Unannehmlichkeiten vertrieb: Die Aufregung schützte sie besser vor der Kälte als jeder Fellumhang. Sie wusste selbst nicht, was sie erreichen wollte, indem sie dem Spielmann folgte. Seiner Miene und den Umständen seines Abschieds nach würde er gewiss wenig Geduld für ein Mädchen aufbringen, das hinter ihm herlief, als hinge sein Leben davon ab.

Doch mit jedem Zweifel, der ihr während des Weges durch den Wald kam, stieg auch ein Teil der Erinnerung an Jammrichs geheime Melodie in ihr auf, an jenen Blick auf die wahre Natur der Welt, darauf, dass alles, was sie Zuhause nannte, nichts war als eine Schwelle zu einer anderen, unbekanntem Wirklichkeit. Sie fragte sich, ob sie verrückt geworden oder zumindest auf dem besten Wege dorthin war, denn augenscheinlich hatte niemand sonst im Burghof gesehen, was sie gesehen hatte; doch letztlich fasste sie so viel Vertrauen zu sich selbst, dass sie ihren Empfindungen Glauben schenkte. Da war etwas gewesen, und nur der Lange Jammrich konnte es ihr erklären.

Keuchend folgte sie dem Pfad, der von den Hufen der Jägerpferde aufgewühlt war und sich im Regen in eine einzige Schlammbahn verwandelte. Immer wieder rutschte sie aus und konnte sich nur mit Mühe auf den Beinen halten, einmal gar bewahrte sie nur der blitzschnelle Griff nach einem tief hängenden Zweig davor, das Gleichgewicht zu verlieren.

Plötzlich schoss etwas hinter einem Baumstamm hervor, gleich neben dem Pfad. Ailis bemerkte es, konnte aber nicht mehr rechtzeitig anhalten. Es war ein Bein, vorgestreckt zu dem einzigen Zweck, sie zu Fall zu bringen. Sie verhakte sich mit dem rechten Fuß darin, wurde von ihrem eigenen Schwung aus dem Gleichgewicht gerissen, taumelte zwei Schritt weit nach vorne und sank der Länge nach in den aufgeweichten Morast. Sie biss sich auf die Zunge, was vielleicht das Schlimmste von allem war, und der braunschwarze Schlamm bedeckte sie von oben bis unten.

Als sie sich wieder aufrappelte, war sie schmutzig vom Scheitel bis zur Sohle, stank erbärmlich nach aufgeweichten Pferdeäpfeln und fühlte sich erniedrigt wie selten zuvor in ihrem Leben. Sie drehte sich um, triefend vor dickflüssigem Morast, und schaute zurück mit einem Blick, der töten sollte.

Der Lange Jammrich stand im Regen und hielt sich den Bauch vor Lachen. Sein Beutel und die Sackpfeife lagen im Schatten einer mannshohen umgestürzten Baumwurzel, die beides wie eine Höhlendecke vor der Nässe schützte.

Der Spielmann hatte die Augen zusammengekniffen, krümmte sich vornüber und kreischte vor Lachen wie ein exotischer Vogel, während sich die Freudentränen auf seinen Wangen mit dem Regen vermischten. »Du solltest dich sehen«, brachte er stockend hervor.

Genug ist genug, dachte Ailis empört. Andere Welt hin oder her, aber das hier hatte sie nicht nötig. Sich von einer kunterbunten Vogelscheuche auslachen zu lassen war keineswegs, was sie sich von dieser Begegnung erhofft hatte. Sie hatte damit gerechnet, dass er sie anschreien, vielleicht gar vor Wut auf sie losgehen würde; sich aber von ihm lächerlich machen zu lassen, das war zu viel. Wahrscheinlich hatte sie der ganzen Sache ohnehin zu viel Wert beigemessen. Musik spielen konnten viele, manch einer sicher noch besser als dieser Witz von einem Kerl. Mit ihrem scharfen Gehör würde es ihr schon gelingen, auch im Spiel anderer das wiederzufinden, was sie in Jammrichs Melodie entdeckt hatte.

Mit erhobenem Haupt und ohne ein Wort drängte sie sich an dem Spielmann vorbei. Voller Genugtuung bemerkte sie, dass die Berührung eine dicke Schlammspur auf seiner Kleidung hinterließ. Sein Lachen verebbte allmählich, aber sie beachtete ihn nicht weiter.

Sie hatte bereits ein Dutzend Schritte auf ihrem Weg Richtung Burg zurückgelegt, als der Spielmann ihr mit heiserer Stimme nachrief. »Verrätst du mir wenigstens, was du von mir wolltest?«

»Du musst dich irren, Possenreißer«, gab sie zurück, ohne sich umzudrehen, »von dir wollte ich gewiss nichts.«

»Dann nimmst du also häufiger ein Schlammbad hier im Wald?«

»Es gehört zu meiner wöchentlichen Leibespflge, allerdings.« Sie ging noch ein wenig weiter, dann dämmerte ihr, dass es in seinen Augen aussehen musste, als liefe sie vor ihm davon. Mit einem scharfen Durchatmen blieb sie stehen und drehte sich um.

»Ich will mit dir reden«, sagte sie fest. »Über die Musik.«

Jammrich verzog das regennasse Gesicht. »Das wollte auch der Graf. Suchst du jemanden, der ein paar hübsche Reime auf deine Tapferkeit verfasst?«

Ailis schüttelte heftig den Kopf. Tropfen flogen von ihrem Stoppelhaar in alle Richtungen. »Ich meine nicht solche Musik.« Und in Ermangelung einer besseren Beschreibung sagte sie: »Es geht mir um die Musik hinter der Musik. Die, die nicht jeder hören kann.«

Sie fürchtete, dass das alles für den Spielmann wie schreckliches Gestammel klingen musste. Um so überraschter war sie, als aller Hohn aus seinen Zügen verschwand und an seine Stelle erst Zweifel, dann tiefer Ernst traten. Der Lange Jammrich holte weit mit seinem triefnassen Arm aus und deutete galant auf die trockene Wurzelhöhle.

»Tritt ein«, sagte er, »und sei mein Gast.«

2. Kapitel

Du hast sie also gehört«, stellte der Lange Jammrich fest. »Zumindest behauptest du das.«

»Mehr als das«, sagte Ailis. »Ich habe gesehen, wie sich alles verändert hat. Da war etwas, irgendetwas, als hätte ich durch die Menschen und Mauern hindurchschauen können.«

Der Spielmann schmunzelte. Aus der Nähe sah er viel jünger aus, Ailis schätzte ihn auf weniger als dreißig Jahre. Sein schmales, ausgezehrttes Gesicht gab wenig Aufschluss über sein wahres Alter, es waren vielmehr seine Augen, die seine Jugend verrieten. Sie wirkten aufgeweckt und klug, schauten geschwind hierhin und dorthin und hatten die Farbe von Met, ein dunkles Gelb, fast golden. Ailis hatte nie zuvor solche Augen gesehen. Gemeinsam mit seinen weißen, ebenmäßigen Zähnen gaben sie ihm etwas Überirdisches, das in krassem Gegensatz zu seinen eingefallenen Zügen stand. Sie saßen unter dem verschlungenen Dach der Baumwurzel enger beieinander, als Ailis lieb war, doch mehr Platz blieb ihnen nicht. Ihr Blick wurde immer wieder vom ledrigen Balg der Sackpfeife angezogen, ihr war fast, als pulsire er unmerklich, wie ein lebendes, atmendes Organ, das aus einem riesenhaften Leib herausgeschnitten worden war. Ob sie ihm mit etwas Übung ebensolche Klänge entlocken könnte, wie Jammrich es tat?

»Ist dir so etwas schon einmal passiert?«, fragte der Spielmann.

Ailis schüttelte den Kopf. »Heute zum ersten Mal.«

»Vielleicht hast du dich getäuscht. Hast dir alles nur eingebildet.«

Sie legte die Stirn in Falten und musterte ihn prüfend. »Wir saßen nicht beieinander, wenn es so wäre.«

Der Lange Jammrich lehnte sich zurück und legte einen Arm über den Sack mit seiner Ausbeute vom Burghof. Er grinste, was erneut einen verblüffenden Gegensatz in sein Gesicht zauberte: Seine Zähne blitzten wie weißglühender Stahl, während sich die Lederhaut seiner Wangen wie der Schädel einer zischenden Eidechse verzog. Ailis fürchtete sich nicht wirklich vor ihm, aber ihr war auch nicht wohl in seiner Nähe.

»Kein Mensch kann die geheimen Melodien hören, wenn er es nicht gelernt hat«, sagte der Lange Jammrich. »Und nun, Mädchen, rück raus mit der Sprache: Wer hat dir davon erzählt?«

Ailis spannte sich. Jammrich glaubte ihr kein Wort. Er dachte wirklich, sie hätte jemanden darüber reden hören. Sie war es gewohnt, dass Erwachsene sie nicht ernst nahmen, aber aus irgendeinem Grund hatte sie angenommen, Jammrich wäre anders. Er schien ziemlich verrückt zu sein, und das Gleiche wurde auch von ihr behauptet; sie hatte

gehofft, dass sie das verbinden würde. Eine trügerische Hoffnung.

»Niemand hat mir davon erzählt!«, fuhr sie ihn empört an. »Und wenn ich es mir recht überlege, brauche ich keinen dahergelaufenen Spielmann, um mir Dinge erklären zu lassen, die ich auch von anderen erfahren kann.« Mit diesen Worten stand sie auf, in der heimlichen Hoffnung, dass er sie zurückrufen würde.

»Das bezweifle ich«, sagte er, ohne sie aufzuhalten. »Nur Spielleute kennen die geheime Melodie, und auch unter ihnen nur wenige. Jene, die hören können.«

Ailis verfluchte sich selbst und sank zurück in den Schutz der Wurzel. »Ich kann hören, besser als jeder andere. Man sagt, ich habe die besten Ohren im ganzen Königreich.« Das war maßlos übertrieben, aber im Kern zumindest kam es der Wahrheit nahe.

Jammrich grinste schon wieder – dann beugte er sich blitzschnell zu Ailis herüber und kreischte ihr völlig unvermittelt einen schrillen Laut ins Ohr. Vor Schreck schrie Ailis auf, taumelte wie betäubt auf die Füße und sprang hinaus in den Regen.

»Was soll das?«, brüllte sie ihn aufgebracht an. »Hast du den Verstand verloren?« Sturzbäche vom Himmel klatschten in ihr Gesicht, Tropfen verschleierten ihren Blick, doch sie kümmerte sich nicht darum. Jammrich war wahnsinnig, daran hatte sie jetzt gar keinen Zweifel mehr. Sie würde sich hüten, noch einmal so nah an ihn heranzugehen. Lieber wollte sie sich im Regen den Tod holen.

Der Spielmann schlug beide Fäuste vor den Mund und kicherte wie ein kleines Kind, dem ein besonders gerissener Streich gelungen war. »Du kannst hören, in der Tat«, stellte er schließlich fest, und Ailis hatte mehr und mehr den Eindruck, dass er sich über sie lustig machte. »Aber hörst du auch die Dinge, die hinter den Liedern und Klängen liegen? Jeder kann das von sich behaupten. Aber, sag mir, hörst du sie wirklich?«

Ailis' Gedanken überschlugen sich. War das eine List? Stellte Jammrich sie auf die Probe? Sie versuchte verzweifelt, sich den hohen Schrei, den er ausgestoßen hatte, noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Lag auch dahinter eine verborgene Botschaft, so wie hinter seiner Melodie im Burghof? Doch so sehr sie auch in ihrer Erinnerung forschte, da war nichts außer einem Kreischen, laut und schrill und ziemlich verrückt.

»War da etwas in dem Schrei?«, fragte sie schließlich als Eingeständnis ihrer Niederlage. »Falls ja, habe ich nichts gehört.«

Jammrich lachte laut auf. »Da war nichts. Nur ein Schrei. Keine Geheimnisse, keine Rätsel. Ich muss dich enttäuschen.«

Sie starrte ihn finster an. »Du wolltest mich reinlegen! Du wolltest, dass ich lüge!«

Der Lange Jammrich knetete sein Kinn mit Daumen und Zeigefinger. »Nehmen wir einmal an, du hättest im Burghof wirklich mehr gehört als alle anderen. Was erwartest du jetzt von mir? Was soll ich tun?«

»Also hatte ich doch recht!«

»Manchmal ist es besser, wenn man unrecht hat. Das kann ein guter Schutz sein.«

»Wovor?«, fragte sie argwöhnisch und um ein kühles Lächeln bemüht. »Vor dir?«